



Leseprobe aus Nell, Migrationserfahrung als Ressource?, ISBN 978-3-7799-6164-2

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6164-2)

isbn=978-3-7799-6164-2

I Einführung

1 Einleitung

Ziel der Dissertation ist es, migrationsbezogene Gründe zu finden, die für eine positive subjektive Lebensqualität im Alter ausschlaggebend sind.

„Lebensqualität“ soziologisch zu definieren, ist herausfordernd, da es sich zum einen um einen sehr weit gefassten Begriff handelt und dieser zum anderen alltagssprachlich häufig gebraucht wird. Aus diesem Grund erfolgt in dieser Dissertation eine weitläufige Annäherung an diesen Begriff, und zwar über eine kritische Auseinandersetzung mit der Bedeutung von subjektiver Gesundheit. Lebensqualität wird dabei nicht nur über die zur Verfügung stehenden materiellen Ressourcen definiert, sondern auch – und hier liegt der Fokus dieser Arbeit – über die Handlungsfreiheit und Autonomie von Menschen, die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen im Alter umzusetzen (vgl. Capability-Ansatz nach Nussbaum, Sen 1997; Reinprecht 2006; Amann 2010).

Den theoretischen Ausgangspunkt dieser Dissertation bildet eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Salutogenese und des Kohärenzgefühls (SOC) nach Aaron Antonovsky (1997). In diesem wird nach positiven und Resilienz erzeugenden Ressourcen gesucht, die Gesundheit fördern bzw. aufrechterhalten. Einige Ansätze des salutogenetischen Gedankenkonstrukts müssen hinterfragt und modifiziert werden. Dennoch birgt es viel Potenzial in sich und kann als Rahmentheorie (vgl. Franke 1997; Faltermaier 2000) für wissenschaftliche Studien fungieren. Antonovsky (1997) lieferte zwar keine Definition des Gesundheitsbegriffs, er entwickelte aber ein Gesundheits-Krankheits-Kontinuum, dem jeder Mensch zuordenbar ist. Er rückte somit von einer dichotomen Betrachtung von Gesundheit und Krankheit ab. Zudem beschrieb er das Kohärenzgefühl als die Fähigkeit des Menschen, mit Stressoren und Spannungen umzugehen. Je höher dieses ist, desto eher kann ein Mensch Stressoren positiv verarbeiten. Entscheidend dabei ist, über welche Ressourcen das Individuum verfügt. Diese Widerstandsressourcen setzen sich aus unterschiedlichen Bereichen (körperliche, materielle, psychische und soziokulturelle Bereiche (vgl. Faltermaier et al. 1998)) zusammen. Antonovsky beschreibt in seiner Theorie keinen speziellen Coping-Stil bzw. kein spezielles Coping-Verhalten (vgl. Franke 1997), um mit Stressoren adäquat umgehen zu können. Diese sind aber für eine empirische Umsetzung der Forschungsfrage vonnöten. Deshalb fungiert das Konzept der Salutogenese als übergeordnete Theorie, die mit weiteren wissenschaftlichen Annahmen aus der Lebensqualitäts- sowie Resilienzforschung spezifiziert wird.

Die in dieser Dissertation untersuchte Zielgruppe sind ältere MigrantInnen, die im Laufe der 1960er- und 1970er-Jahre nach Österreich gekommen sind und bereits einen erheblichen Teil ihres Lebens in Österreich verbracht haben.

Dabei ist der Prozess der Migration die Gemeinsamkeit, wobei eine phänomenologische Perspektive bei der Auseinandersetzung mit Migration eingenommen wird. Das heißt, es wird von dem Paradigma, dass Migration einem zyklischen Stufenmodell folgt, bei dem eine Assimilationsebene die nächste bedingt (vgl. Esser 1980), Abstand genommen und der Einsicht, dass Migrationsprozesse offen, mehrdimensional und vielschichtig sind (Reinprecht 2006; 2012), Rechnung getragen. Wie Breckner postuliert, ist Migration „als Zusammenhang von Erfahrungen aus der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft zu verstehen“ (Breckner 2009: 43). Das bedeutet, in dieser wissenschaftlichen Arbeit findet kein Aufklotzieren von Kategorien statt. Im Gegenteil, Bewertungen und Kategorisierungen, wie die Migration klassifiziert wird, werden von der Migrantin/dem Migranten selbst vorgenommen. Breckner (2009) bringt dies auf den Punkt, indem sie schreibt: „Einfache Typisierungen von Verhaltensweisen werden zurückgewiesen mit dem Argument, dass deren Bedeutungen aus der Perspektive der Handelnden erst rekonstruiert werden müssen, bevor sie als Zuschreibungen bestimmten Erklärungsmustern oder gar Klischees zugeordnet werden“ (ebd.).

Neben der Gemeinsamkeit des Migrationshintergrunds weist die Zielgruppe ein Alter von zumindest 60 Jahren auf. Die Lebensphase „Alter“ zu definieren, stellt ein herausforderndes Unterfangen dar, da sie sozial konstruiert ist und jede Gesellschaft unterschiedliche Altersbilder aufweist (vgl. de Beauvoir 1970; Rosenmayr 2004; Amann, Kolland 2008). Zudem ist der Trend, dass sich Lebensläufe und Biografien ausdifferenzieren, auch in der Lebensphase „Alter“ zu beobachten. Das bedeutet, ehemals festgelegte Lebenszyklen (Ehe, Kinder, Pensionseintritt) verlieren ihre Beständigkeit und werden zu unterschiedlichen Zeitpunkten durchlaufen (Backes 2004). Hierbei ist hervorzuheben, dass der Übergang von einem mittleren Lebensalter zu der Phase „Alter“ zum einen unscharf ist und sich zum anderen die letzte Lebensphase in den vergangenen Jahrzehnten zusehends ausgedehnt hat (Backes et al. 2010). Der Herausforderung, die Lebensphase „Alter“ zu kategorisieren oder zu definieren wird in der Dissertation begegnet, indem Altersbilder, die neben der Einstellung zum Alter auch die Sichtweise auf das Alter in unserer Gesellschaft beschreiben, aufgezeigt werden (Schmitt 2004). Neben Altersbildern kommt den Lebenslagen im Alter eine wichtige Bedeutung zu (Amann 2000; Clemens, Naegele 2004; Reinprecht 2006; Motel-Klingebiel et al. 2010), wobei kontrovers diskutiert wird, ob im Alter eine Manifestation, eine Angleichung oder eine Verschärfung von sozialer Ungleichheit stattfindet.

In Anlehnung an Wiesmann et al. (2004) wird in dieser Dissertation die Gruppe der 60- bis 80-Jährigen als „junge Alte“ bezeichnet, da diese im Schnitt vor relativ kurzer Zeit noch im Arbeitsleben standen, über eine verhältnismäßig gute Gesundheit verfügen und ein selbstständiges Leben führen können. Fragen, die sich mit der Zukunft – z. B. im Falle von Pflegebedarf – beschäftigen und ein

Resümieren über das bisherige Leben sind in diesem Lebensabschnitt jedoch bereits relevant (Wiesmann et al. 2004, Rosenmayr 2004). Mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben und dem Erreichen eines gewissen Alters korrespondiert auch ein Bilanzieren der eigenen Biografie. Der Migrationsprozess wird kritisch hinterfragt und bewertet (Reinprecht 2006). Aus diesen Gründen ist es sinnvoll, in dieser Phase des Lebens die biografischen Interviews anzusetzen.

Studien, die sich mit Migration im Alter befassen, fokussieren primär auf Personen, die als sogenannte Gastarbeiter nach Österreich kamen. In dieser Dissertation wird die Zielgruppe bewusst weiter gefasst. Dies führt zu einem weiteren wichtigen Aspekt, den es zu beschreiben gilt: Die Gruppe der älteren Personen mit Migrationshintergrund zeichnet sich durch eine enorme Heterogenität aus (vgl. ebd.; Baykara-Krumme et al. 2012; Dietzel-Papakyriakou 2012). Studien müssen dieser Tatsache Rechnung tragen, indem sie einerseits die Heterogenität beschreiben und sich andererseits mit Vereinheitlichungen zurückhalten. In dieser Dissertation wird der großen Heterogenität der Untersuchungsgruppe mit einer Kontrastierung der Fälle begegnet, es werden also bewusst InterviewpartnerInnen gewählt, die sich neben dem Migrationsgrund in Geschlecht, Ethnie, Bildungs-, Lebens- und Einkommenslage unterscheiden (Lamnek 1995: 149; Holloway, Wheeler 1998: 92). Die Herausforderung und das Spannende an Studien zu dieser Zielgruppe ist, bei all der Heterogenität und der Differenziertheit auch die Gemeinsamkeit, nämlich die Erfahrung der Migration (als Prozess) und ihre spezifischen Einflüsse auf das Leben im Alter zu untersuchen (Baykara-Krumme et al. 2012). Die Gruppe der älteren MigrantInnen sollte dabei nicht isoliert und losgelöst von einem größeren gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden. Vielmehr steht sie in einem Zusammenhang mit allgemeinen gesellschaftlichen Tendenzen, nämlich dem Auftreten einer größeren Heterogenität von Biografien und einer Differenziertheit von Lebensphasen und -entwürfen. Dieser Wandel führt zwar zu einer größeren Unsicherheit und Ungleichheit in der Gesellschaft, er eröffnet aber auch einen Zuwachs an Gestaltungsoptionen im Alter (Reinprecht 2006).

Dietzel-Papakyriakou (2012) sieht gerade in der Verknüpfung der beiden Forschungsdisziplinen Alter und Migration ein großes Potenzial: „So führt die gerontologisch motivierte Frage nach im Lebenslauf entstandenen Lebensstilen, Kompetenzen und Ressourcen zu der Frage nach den besonderen Arrangements, die Migrantinnen und Migranten unter den spezifischen Bedingungen der Migration entwickelt haben, und zu der Frage, welche von diesen Arrangements ihnen im Alter als Ressourcen dienen könnten“ (Dietzel-Papakyriakou 2012: 444). Genau an diese Frage möchte diese Dissertation anknüpfen, indem sie nach den Ressourcen sucht, die durch bzw. in der Migration entstanden sind. Der Blick zurück auf das eigene Leben und die damit verbundene Rekonstruktion der Autobiografie im Alter sollen als ein Ausgangspunkt für diese Studie dienen und einen wertvollen Beitrag zur Antwortfindung leisten.

2 Forschungsbedarf

In wissenschaftlichen Studien werden MigrantInnen oft in eine Rolle – als Problemgruppe, die viele Defizite aufweist – gedrängt, der sie nicht entsprechen und die sie gesellschaftlich stigmatisiert (Reinprecht 2006: 178). Dem Alter wird eine ähnliche Position zugeschrieben; mit diesem werden ebenfalls Defizite und Probleme assoziiert. Dabei wird übersehen, dass sowohl das Alter als auch die Migration viele Potenziale in sich bergen. Zudem können weder alte Menschen noch Personen mit Migrationshintergrund als isolierte gesellschaftliche Randgruppen betrachtet werden. Der demografische Wandel und der damit verbundene zunehmende Anteil an älteren Menschen können nicht von allgemeinen gesellschaftlichen Prozessen losgelöst betrachtet werden (Backes 2004). Selbiges gilt für ältere MigrantInnen, denn sie sind mittlerweile Teil eines gesamtgesellschaftlichen Bildes geworden (Reinprecht 2006). Das bedeutet, Altern in der Migration muss in einem größeren gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden. Um nicht Gefahr zu laufen, dies aus einer normzentrierten mittelständischen Perspektive zu tun, in der jegliche Abweichung als Defizit und Problem wahrgenommen wird (ebd.: 38 ff.), ist eine Studie, welche die betroffene Personengruppe selbst zu Wort kommen lässt, besonders wichtig. Brockmann beschreibt die Dringlichkeit einer solchen Studie: „Without research into the views of older ethnic minority migrants themselves on what they regard as important in their lives – research that has yet to be undertaken in many European countries – the field will lack the appropriate conceptual foundations“ (Brockmann 2002: 303).

Studien zu älteren MigrantInnen sind bis dato rar, und dieses Forschungsfeld kann als nicht etabliert bezeichnet werden. Beide Themenkomplexe (Migration und Alter) stellen jedoch einen zentralen Schnittpunkt des gesellschaftlichen Wandels im 21. Jahrhundert dar. Zudem können beide Forschungsfelder voneinander profitieren, indem sie eine Perspektivenerweiterung ermöglichen. Welche Besonderheiten das Alter unter Berücksichtigung der Migration hat und umgekehrt, stellt daher ein großes und relevantes Forschungsfeld dar, das bis her noch kaum Eingang in die Soziologie gefunden hat (Baykara-Krumme et al. 2012: 11; Dietzel-Papakyriakou 2012: 444). Studien, die sich mit diesem Nischenthema befassen, sind daher von großem wissenschaftlichem Interesse.

Ältere MigrantInnen sind eine sehr heterogene Gruppe, die unterschiedliche Bedürfnisse und Lebensstile aufweist. Dieser Differenziertheit müssen sowohl Theorien als auch empirische Erhebungen gerecht werden (Reinprecht 2006). Baykara-Krumme et al. (2012) betonen die Relevanz von Studien, die das Verbindende der Erfahrung von Migration im Alter untersuchen und gleichzei-

tig den Blick für das Heterogene der Zielgruppe vor Augen haben: „Es ist alternswissenschaftlich trivial, festzustellen, dass sich jüngere von älteren Personen in vielfacher Hinsicht unterscheiden – dennoch bleibt es derzeit noch ein Ziel, dieses gerontologische und lebenslaufsoziologische Grundwissen in die migrationswissenschaftliche Analyse einfließen zu lassen“ (Baykara-Krumme et al. 2012: 36). MigrantInnen sind nicht zuletzt deshalb so heterogen, weil sie aus verschiedenen Motiven migrieren und sehr differenzierten sozialen Schichten angehören. Selbst die Gruppe der ArbeitsmigrantInnen weist sehr viele heterogene Untergruppen auf (Dietzel-Papakyriakou 2012: 443). Bei all der Heterogenität dieser Gruppe gilt es jedoch die Gemeinsamkeiten, welche auf das Phänomen der Migration zurückzuführen sind, im Blick zu behalten (ebd.).

Wie bereits dargelegt, wurden in der Vergangenheit Studien über MigrantInnen verfasst, die diese Gruppe als defizitär und problembeladen darstellen (Dietzel-Papakyriakou 1993). Eine Arbeit, die von diesem Paradigma abkommt und die Vielfältigkeit von MigrantInnen und insbesondere deren Potenziale herausarbeitet, ist in diesem Bereich von großem Nutzen und kann ein Vorstoß in eine neue Denkrichtung (weg vom Opferansatz hin zum Selbsthilfansatz) sein. Biografische Interviews stellen einen adäquaten Erhebungsansatz dar, da sie die Sicht der MigrantInnen selbst offenbaren. In den Interviews können die Energien und Potenziale benannt werden, die ein gutes Leben ermöglichen (Kontos 1999; Rosenthal 1999; Dietzel-Papakyriakou 2012). Reinprecht schreibt in diesem Zusammenhang Folgendes: „Die Frage nach dem Einfluss von Migration (als Prozess, nicht als Ereignis) auf die Erzeugung von Lebensqualität erscheint also nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil sie den Blick öffnet für die Komplexität migrantischer Lebensrealitäten, Befindlichkeiten und Entscheidungslagen“ (Reinprecht 2012: 355).

Antonovskys Salutogenesemodell passt genau in diesen Denkansatz, da in diesem die Entstehung und Aufrechterhaltung von Gesundheit im Mittelpunkt steht. Es wird also mit der fatalistischen Herangehensweise, Gesundheit als einen unveränderbaren, aufkotroyierten Zustand zu sehen (Reinprecht 2006: 179) gebrochen. Die Biografie eines Menschen ist für Antonovskys Konzept der Salutogenese deshalb so wichtig, weil Ressourcen, die sich das Individuum im Lauf seines Lebens angeeignet hat, nur über eine Betrachtung der Lebensgeschichte herauskristallisiert werden können (Bengel et al. 2001: 27).

Reinprecht (2006) bemängelt, dass das Konzept der Salutogenese noch kaum Eingang in wissenschaftliche Erhebungen im Zusammenhang mit Alter und Migration gefunden hat: „Das Konzept der Salutogenese, das exakt übersetzt Gesund-Werdung durch Heil-Werdung meint, also am Gedanken der aktiven Sorge um das eigene Wohlergehen ansetzt, findet sich in der Literatur zu Altern und Migration hingegen nur selten, was darauf hindeutet, dass in diesem Bereich noch der herkömmliche defizitorientierte Blick auf die Arbeitsmigration vorzuherrschen scheint“ (Reinprecht 2006: 179). Die vorliegen-

de Dissertation möchte einen wichtigen Beitrag dazu leisten diese Forschungslücke zu beheben. Die durch die Erfahrung der Migration entwickelten positiven sozialen Faktoren, die es ermöglichen, im Alter eine positive subjektive Gesundheit und somit Lebensqualität aufrechtzuerhalten, sollen herausgearbeitet werden.

Antonovsky überprüfte seine Hypothesen mittels quantitativer Methoden, nicht ohne zu betonen, dass eine phänomenologische Herangehensweise eine wichtige Bereicherung für die salutogenetische Forschung und daher stark in seinem Sinne ist (Antonovsky 1997: 71). Kanon wissenschaftlicher Studien zu dem Konzept der Salutogenese ist, dass es wichtig ist, Grundlagenforschung in diesem Bereich zu forcieren, insbesondere die Genese und die damit verbundene Stabilität des SOC betreffend (Geyer 2000). Wie Faltermaier betont, ist qualitative Forschung in diesem Zusammenhang wichtig: „Die stärkere Einbeziehung qualitativer Forschungsansätze würde beispielsweise gerade in der Salutogeneseforschung den Spielraum beträchtlich erweitern, komplexe subjektive Erfahrungen, ihre Zusammenhänge und Prozessverläufe zu rekonstruieren und damit zur Theorieentwicklung beizutragen“ (Faltermaier 2000: 189).

Eine qualitative Studie – wie die vorliegende Dissertation – kann daher einen wichtigen Beitrag für die sozialwissenschaftliche Forschung leisten, da zum einen die salutogenetische Fragestellung perspektivisch erweitert behandelt wird und zum anderen die Potenziale älterer MigrantInnen herausgearbeitet werden, ohne in Pauschalisierungen abzudriften.

3 Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse

Ziel der Dissertation ist es, die Auswirkungen der Migration (als Prozess) auf das subjektive Lebensqualitätsempfinden von MigrantInnen im Alter zu untersuchen. Um dieses Forschungsvorhaben realisieren zu können, gilt es, Theoriekonzepte zu den jeweiligen Themenbereichen zu sichten, einander gegenüberzustellen und auf das eigene Forschungsvorhaben umzusetzen. Der theoretische Teil dieser Dissertation gibt einen Überblick über die bisherigen Theorien und Forschungsansätze zu diesem Themenfeld. Dabei wird ein Perspektivenwechsel, der die Potenziale des Alters und der Migration hervorhebt und negative Stereotype konterkariert, Eingang in die Dissertation finden. Die Besonderheiten, mit denen MigrantInnen im Alter konfrontiert sind (Rückkehrillusion, Sprachprobleme, Barrieren usw.) und wie diesen begegnet wird (Bezug zu Primärfamilie, soziale Netzwerke usw.), wird ebenfalls dargestellt.

Aufbauend auf den theoretischen Überlegungen und Konzeptionen wird in der Dissertation folgende Forschungsfrage untersucht:

Welche Bedeutung hat die Erfahrung der Migration für die Entwicklung einer positiven subjektiven Lebensqualität im Alter?

Der subjektiven Komponente von Gesundheit wird in der Dissertation mit dem Lebensqualitätskonzept begegnet, wobei Lebensqualität nicht nur über die zur Verfügung stehenden materiellen Ressourcen definiert wird, sondern auch über die Handlungsfreiheit und Autonomie von Menschen (vgl. Nussbaum 1997; Sen 1997; Reinprecht 2006; Amann 2010; Allardt 1997) im Alter. Die Forschungsfrage impliziert demnach, dass durch die Erfahrung der Migration Ressourcen entstehen, die im Alter für eine Aufrechterhaltung von Lebensqualität mitverantwortlich sein könnten. Diese Ressourcen gilt es zu benennen.

In den Sozialwissenschaften wird die Fähigkeit, Ressourcen zu aktivieren und dadurch mit Stress adäquat umgehen zu können, in der Resilienzforschung behandelt. Resilienz bedeutet in diesem Zusammenhang wie Mergenthaler postuliert „das Phänomen einer positiven Anpassung oder Entwicklung angesichts widriger Lebensbedingungen oder -ereignisse“ (Mergenthaler 2012: 62). Coping-Strategien ermöglichen es dem Individuum, die notwendigen Ressourcen zu aktivieren, um mit Stress umgehen zu können (vgl. Schneider 2000). Da Antonovsky in seinen Theorien keine Coping- und Resilienzkonzepte nennt, werden diese aus der Coping-, Resilienz- und Invulnerabilitätsforschung (End-